

Predigt zum 2. Adventssonntag 2019, A

Ich weiß nicht, in welcher Gemütslage Sie durch diesen Advent gehen.

Vielleicht sind Sie ganz gelassen oder gar heiter-beschwingt, vielleicht aber auch gestresst und unter Dampf. Womöglich sind Sie voll Vorfreude auf Weihnachten, angereichert mit etwas Glühweinseligkeit, oder Sie suchen nach geistlicher Erneuerung, nach Besinnung und Stille in diesen Wochen. Vielleicht sind Sie aber auch niedergeschlagen und traurig, fühlen sich wie abgestorben und tot.

Wenn es Ihnen gut geht, freuen Sie sich! Dann ist es schön so!

Wer wünscht sich schon dunkle Wochen, Trauer oder Trübsal?

Und doch greift der Advent gerade solche düsteren Stimmungen und Situationen auf.

Er setzt genau dort an, wo scheint's nichts mehr geht. Wo alles abgestorben und aussichtslos scheint.

Vielleicht sind wir für seine Botschaften gerade dann besonders empfänglich, wenn wir ganz unten sind.

Viele biblische Texte, so manche Gebete und Psalmen des Advents sprechen von Zuversicht in hoffnungslosen Zeiten, von Wendepunkten in Endstationen.

„Einst hast Du, Herr, dein Land begnadet, hast Jakobs Unglück gewendet“, heißt es z.B. im Psalm 85.

Von einem solchen Wendepunkt spricht auch die Lesung aus dem Propheten Jesaja, die wir gehört haben.

In ihrem Hintergrund steht eine dramatische Situation in der Zeit des Exils:

Vom Staat Juda und dem Königshaus Davids ist fast nichts mehr übrig.

Die feindliche Macht Assur, die gegen Jerusalem anrückt, wird in letzter Minute von JHWH gestoppt.

Dem Königshaus David, von dem nur noch ein Wurzelstumpf steht, wird ein neuer Anfang verheißen.

JHWH läßt aus dem „Baumstumpf Isais“, dem Stammvater Davids, einen jungen Trieb erwachsen.

In einer Situation, wo scheint's nichts mehr geht, geht noch `was:

„Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis empor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht.“

Jesaja verheißt einen Herrscher, der ganz und gar von JHWH her regiert.

„Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart“, singen wir dazu an Weihnachten. In christlicher Interpretation wird der junge Trieb auf die Geburt Jesu bezogen. Doch gleich wer aus der Sicht des Jesaja mit dem Sproß gemeint ist, der Herrscher JHWHs wird seine Macht ganz zur Rettung der Armen einsetzen.

„Er richtet die Hilflosen gerecht und entscheidet für die Armen des Landes, wie es recht ist.“

Das schließlich setzt eine Friedensbewegung in Gang, die in eine rundum versöhnte Schöpfung münden wird. Der Kreislauf von Fressen und Gefressenwerden ist für immer unterbrochen:

„Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein... Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter.“ Raubtiere und Schlangen geben ihre tödliche Gefährlichkeit auf. Feindschaft und Unterdrückung finden ihr Ende.

Inmitten eines politischen und menschlichen Zusammenbruchs malt Jesaja die große Vision des Friedens.

Auf ein desaströses Ende folgt ein paradiesisches Bild. Größer könnten die Gegensätze nicht sein.

Dieses Hoffnungsbild des Propheten ist tatsächlich eine Zu-mutung. Es mutet dem niedergeschlagenen Volk neuen Mut zu.

Und wenn wir dieses Bild auf uns persönlich beziehen? Wo sind wir angeschlagen oder umgehauen?

Wo sind wir leblos und ohne Hoffnung? Wo brauchen wir neuen Mut für unser Leben?

Wo brauchen wir neue Zuversicht für unsere lädierte Kirche, für unsere auseinanderdriftende Gesellschaft?

Wenn wir genau hinschauen, gibt es da vielleicht viel mehr „Einflugschneisen“ für ein Zeichen der Hoffnung, als uns auf den ersten Blick bewußt ist. Wenn wir tief in uns hineinhören, sind wir vielleicht doch viel empfänglicher für ein gutes Wort, als wir zunächst meinen.

Vielleicht spricht uns der Advent mit seiner Botschaft gerade dann besonders an, wenn wir nichts mehr zu bieten haben.

Ein Gedicht von Lothar Zenetti mit dem Titel „Erwartung“ bringt genau das ins Wort:

„Seine Bedingungen
sind die des Frühlings:
Arm mußt du sein,
winterstarr unterm Schnee
mit kahlen Ästen,
ein Baum ohne Blätter.

Wenn er kommt,
wachsen sie dir
aufs neue zu:
schöner.

Wenn er kommt,
ersteht das Leben
in dir
mit hundert Blüten
für eine
hundertfältige Frucht.“

„Arm, winterstarr, kahl...“ Ein ungeschminktes Bild, das Zenetti da zeichnet.
Zugleich formuliert er es gleichsam als gottgegebene Bedingung: als müsse das so sein.
Ein Bild, mit dem er uns zumutet, uns dieser Situation auszusetzen, uns der Kälte und Starre zu stellen.
Weil gerade das den Wendepunkt markiert, den Anfang für „hundert Blüten“ und „hundertfältige Frucht“.

„Arm mußt du sein, winterstarr unterm Schnee...“

Der Advent trifft besonders auf unsere Bedürftigkeit. Er spricht uns Mut und neues Leben zu.

Dieser Zuspruch kann zum Anspruch an uns selbst werden, aus dem Weg zu räumen, was zwischen uns und Gott steht. Er kann zum Anstoß werden, zu begradigen, was untereinander schiefgelaufen ist.

„Bereitet dem Herrn den Weg, ebnet ihm die Straßen“, ruft Johannes der Täufer den Menschen zu.

Sein Drohwort an die Pharisäer und Schriftgelehrten mag uns irritieren, wenn er von „Schlangenbrut“ und „kommendem Gericht“ redet. Und die „Axt, die an die Wurzel der Bäume gelegt“ ist mag zum dem zarten Sproß aus der Wurzel Isais so gar nicht passen.

Hier ist aber wohl zu bedenken, wer die Adressaten sind: Pharisäer und Schriftgelehrte.

Sie waren sich ihrer Sache offensichtlich allzu sicher. Sie stehen für alle, die meinen, sie hätten Gott in der Tasche und keine Umkehr nötig.

Der adventliche Ruf des Johannes gilt auch uns heute: Wege bereiten, Straßen ebnen, umkehren und Früchte bringen. Diesem Anspruch können wir uns stellen, weil uns zuallererst der Zuspruch Gottes gilt:

„Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor.“